

hatte, ins Polizeigefängnis abgeführt. (Es ist doch etwas Schönes um die deutsche Einigkeit.)

Newyork, 16. Sept. Unsere Geschäfte gehen ausgezeichnet und der allgemein mit dem Eintritt des Friedens erwartete Sturz einer Masse Häuser ist nicht in dem angebrohten Maße erfolgt. Besonders wird die Industrie sehr lebhaft, während das für den Krieg in Thätigkeit gewesene Kapital sich auf Herstellung der verwüsteten Besitzungen wirt. Beim Ackerbau ist es besonders, wie schon bemerkt, Seidenbau und dann Weinpflanzung, worauf man zielt. Es muß sehr bald die Zeit kommen, wo man amerikanischen oder Unionswein in Europa trinken wird. — Wäre die Monroedoktrin nicht ein gewisser Schreden, so würde an die baldige Herstellung eines günstigen Zustandes der Staatsfinanzen nicht zu zweifeln seyn. Unsere Blätter sagen: „Napoleon III. machte sich an Mexiko, als es ihm am besten, und am wenigsten passte. Warten wir ab, bis er bedroht ist, und folgen wir dann seinem Beispiel.“ Sie sind darüber entrüstet, daß unsere Offiziere mit den Imperatorischen Banketten und daß Gen. Steele das Wohl des Kaisers May getrunken hat. Sie tadeln ferner, daß Präsident Johnson die von der Amnestie Ausgeschlossenen so leicht begnadigt und zu neuen Wählern macht. Alles Das wird sich ausgleichen. Einwanderung riesig.

Kuriose Testamente.
(Fortsetzung.)

Eine englische Dame hinterließ ein Testament, das wohl kassirt zu werden verdient hätte, da seine Urheberin unbedingt nicht ihres Verstandes mächtig war. Sie bestimmte u. A. Folgendes: „Ueberzeugt, daß mein Hund der treueste meiner Freunde war, erkläre ich ihn hiermit zum einzigen Vollstrecker meines Testaments und meiner letztwilligen Bestimmungen und überlasse ihm die volle Verfügung über mein ganzes Vermögen. Ich habe mancherlei Ursache, mich über die Menschen zu beklagen; meine Anbeter sind Flatterhafte und Betrüger, meine Angehörigen Freunde falsch und treulos. Von allen Geschöpfen, die um mich waren, besitzt nur ein gute Eigenschaften, und das ist mein Fidel. Ich verfüge daher zu seinen Gunsten über all mein Vermögen, und ich erwarte, daß Vermächtnisse angesehen werden für alle diejenigen, welche er mit seinen Liebesworten beehren oder welche er durch das Bedeln seines Schwefes auszeichnen wird.“

Als der hochwürdige Sir Richard Etage- more, Pfarrer in der Grafschaft Leicester zur Zeit Karls II., mit Tod abgegangen war, fand man unter seinen Papieren auch ein Testament, in welchem Folgendes angeordnet war: „Ich hinterlasse meinen Erben 50 Hunde der

verschiedensten Racen und Farben, 100 Bein- leiter, 400 Paar Schuhe, 100 Paar Stiefel, 80 Perrücken, 80 Wagen und Kutschen, 30 Schiebkarren, 200 Spaten und Schaufeln, 50 Schmel und 70 Pflüge. Item: eine große Anzahl spanischer Kohre und Stöcken, sehr angenehm beim Spazierengehen, zusammen auf 80 Pfd. St. geschätzt; 60 Stück Pferde, 200 Radehauen und Mistgabeln, 75 Leitern und 30 Spieße, Säbel und Pistolen. Item: einen großen Wagen voll Bücher und Hefte, eine kleine Kassette mit 1000 Pfd. baar und außerdem diverse Kleinigkeiten.“ Dieser überspannte Geistliche hatte einen Diener und eine Magd, die er regelmäßig jeden Abend um 8 Uhr, jedes in seine Kammer, einsperrte. Ehe er sich in's Bett legte, feuerte er erst ein Pistol ab und ließ seine ganze Meute los. Eines Morgens fand man ihn todt in einem Graben; er lag auf den Knien und das Wasser reichte ihm kaum bis an die Brust. Wahrscheinlich hatten seine geliebten Hunde mit ihren wilden Liebeskosen ihn in diese Lage gebracht, und der alte Mann hatte nicht Kraft genug, um sich wieder herauszuarbeiten. Ein armer Hausknecht in London, sein nächster Verwandter, wurde sein Universalerbe.

Im Jahr 1796 starb ein Herr, der zwei seiner Freunde zu Testamentvollstreckern ernannt hatte. Als diese die Verlassenschaft aufnahmen, fanden sie u. A. einen Papierstreifen, auf welchem nichts weiter stand, als: „Mehrere hundert Pfund im Tüll.“ Sie glaubten, das „im“ bezeichne den Platz, wo das Geld verborgen liege, und begannen nun aufs Ge- naueste nachzuforschen, ohne aber etwas zu finden. Später verkauften sie die Bibliothek des Verstorbenen an einen Antiquar und zahlten die verschiedenen Vermächtnisse nach Höhe der nachgelassenen Activa aus. Nach etwa acht Wochen ging dem Einen von ihnen plötzlich ein Licht auf; er erinnerte sich, daß unter den verkauften Büchern eine Folio-Ausgabe der Sermones von Tillotson sich befunden, und das geheimnißvolle Tüll auf dem Fegen Papier war scheinlich nur eine Abfälschung des Namens dieses Autors. Er lief also zu dem Antiquar, fragte nach dem Buche und glücklichweise war es noch vorhanden. Er kaufte den Folianten und schleppte ihn in seine Wohnung; hier nun begann er denselben sorgfältig zu untersuchen, und siehe, er entdeckte hie und da eine Banknote, zusammen im Werthe von 700 Pfd. St. Die wunderbare Geschichte wird noch merk- würdiger durch einen später von dem Antiquar mitgetheilten Umstand. Ein Herr in Oxford, dem dieser seine Kataloge zugeschickt hatte, fand in demselben die Sermones angezeigt und schrieb dem Antiquar, er möge ihm das Buch schicken. Der Antiquar beforgte den Auftrag; als aber der Foliant ankam, gefiel er dem Besteller nicht,

und dieser schickte ihn wieder zurück. Noch lag er verpackt in einem der Gefelle des Antiquars, als der Schlaufopf von Testamentvollstrecker nach ihm fragte, sonst wäre dieser vielleicht nicht in den Besitz der außerordent- lichen Einlagen des Buches gekommen.

Vor dreißig oder vierzig Jahren starb im Norden von Irland ein Edelmann von altem Geschlechte und ziemlichem Wohlstand. Wäh- rend seines ganzen Lebens galt er bei Allen, die ihn kannten, für einen durchaus vernünf- tigen; allen Extravaganzen abholden Mann, der mit sichtlich Liebe an seiner Beschäfti- gung und sie stets in gutem Stande zu erhal- ten bemüht war. Nur einmal erregte er Auf- sehen und Kopfschütteln, als er von der Krone alle eventuellen Rechte, welche dieselbe an sei- nen Gütern haben oder noch erwerben könnte, erkaufte, obgleich er schon ein Erbpachtsrecht auf 999 Jahre besaß; indes nahm man an, der sonst so besonnene Mann müsse doch wohl einen triftigen Grund zu dieser auffälligen Vor- sehung haben. Sein Haus war geschmack- voll ausgestattet und so ausgestattet möblirt, daß es auch einem doppelt so reichen Mann Ehre gemacht haben würde, während er selbst nur 2000 Pfd. St. Jahreseinkommen hatte. Abgesehen von einem Leibgedinge, welches er seiner Frau zugesichert hatte, war sein ganzes Vermögen frei und unbelastet, und er konnte nach Gefallen über dasselbe verfügen.
(Schluß folgt.)

Somonymie.

Gar Vielen dient's als angenehme Speis', Und ist doch eine Stadt im Schwarzwaldkreise.
Auflösung des Räthfels in Nr. 76:
R a c h t w ä l d e r.

Fruchtpreise.

Winnenden am 28. September 1865.

Fruchtgattungen.	höchst.		mittl.		niedersf.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
Kernen 1 Centner	—	—	5	—	—	—
Dinkel	4	6	3	32	2	59
Haber	3	27	3	9	2	59
Waizen 1 Simri	1	34	1	30	1	20
Berste	1	—	—	56	—	—
Roggen	1	12	—	—	—	—
Ackerbohnen	1	36	1	30	—	—
Welschkorn	1	12	1	—	—	54
Wicken	1	32	1	28	1	20
Erbsen	—	—	—	—	—	—
Linjen	—	—	—	—	—	—

Schorndorf den 3. Oktober 1865.

Getreidegattungen.	Zahl der ver- kauften Centner.	Mittelpreis pro Centner.	
		fl.	fr.
Kernen	74	5	24
Roggen	—	—	—
Berste	—	—	—

Redigirt, gedruckt und verlegt von G. Mayer.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

N^o 79.

Dienstag den 10. Oktober

1865.

Amthche Bekanntmachungen.

Schorndorf. In Prädicats- und Vermögenszeugnissen sind immer die mitwirkenden Gemeinderathsmitglieder namentlich anzuführen, wornach sich für die Zukunft zu achten ist.
Den 6. Oktober 1865.

R. Oberamtsgericht.
G.-Act. Steeb.

Schorndorf. Steckbrief-Erneuerung.

Der von der R. Eisenbahndirektion am 16. Mai d. J. gegen den Delegra- phisten Wilhelm Pfeiffer von hier er- lassene Steckbrief wird hiemit erneuert.
Den 7. Oktober 1865.

R. Oberamtsgericht.
G.-Act. Steeb.

Privat-Anzeigen.

Schorndorf.
Diejenigen, welche noch eine Forde- rung an mich zu machen haben, ersuche ich, diese im Laufe dieser Woche zu übergeben.
Den 8. Oktober 1865.

Medicinalrath Dr. v. Faber.



Schorndorf.
Medicinalrath Dr. v. Faber verkauft nächsten Montag den 16. Oktober, Nachmittags 2 Uhr, auf dem Rathhaus im öffentlichen Aufstreich sein auf dem Markt- platz gelegenes Wohnhaus, von 3 Sei- ten frei, an der Hauptstraße, mit 11 heizbaren Zimmern, 2 Küchen, Speis- kammer, mehrere Kammern, vorzüglichem Keller und Stallung; ferner das Neben- haus, mit ersterem verbunden, mit 4 Zimmern, Küche, Speis- und andern Kammern und Keller. Hinter diesen Gebäuden eine geräumige Scheuer mit Stallung.

Schorndorf.

Fabrik-Auktion.



Aus der Ver- lassenschaft des k. Kro- nenwirths Jm. Kaiser wird in dessen Wohnung an folgen- den Tagen je von Morgens 8 Uhr an eine Fabrik- Auktion gegen gleich baare Bezahlung abgehalten wer- den, wobei namentlich zum Ver- kauf kommt:

1) am Dienstag den 10. Oktober:

Leinwand, worunter viele Betthaupfel und Kissenzie- hen, Lein-, Tafel- u. Tisch- tücher, Servietten, und 149 Ellen Leinwand am Stück, sowie 44 Ellen Tischzeug;
2) am Mittwoch den 11. Oktober:

Küchengeschirr von Wöf- sing, Zinn, Kupfer, Eisen, Blech und Holz;

3) am Donnerstag den 12. Oktober:

Porzellan- und Glas-Ge- schirr, sowie Schreinwerk, so weit die Zeit noch dazu reicht;

4) am Freitag den 13. Oktober:

der Rest des Tags zuvor un- verkauften Schreinwerks und allerlei Hausrath, wo-

Anschlitt, Delsaz und son- stige Gettstoffe kaufen fortwäh- rend zu den höchsten Preisen Dampfsgewerk.

Auf Martini habe ich meine Vellestage, zu vermietthen, bestehend in 2 heizbaren Zimmern, Küche, Speiskammer, Bühne und Keller.

Klingler z. Adler.

Schorndorf.
Einen neuen Kuhwagen mit eisernen Achsen und Pflüge hat zu verkaufen
Dauel, Schmied.

Bei Werkmeister Schempy kann Hanf gerieben werden.

Jakob Bühler hat vorstigen Winter- Waizen zum Säen zu verkaufen.

In der Mangold'schen Buchdruckerei in Blaubeuren ist das neue Brauntweinsteuer-gesetz erschienen und das Exemplar zu 9 fr. vorrätthig zu haben in der Mayer'schen Buchdruckerei.

1/2 Mrg. 10 Ath. Acker am Unholdenbaum verkauft Herz, Schuhmacher.

Schorndorf.
Bei Unterzeichnetem liegen 200 Gulden Pflegschaftsgeld gegen ge- segliche Sicherheit zum Auslei- hen parat.

Michael Schnabel.

runter besonders hervorgehoben werden: 160 Frucht- und Wehsäcke, 1 Brückenwage von etwa 6 Centner Tragkraft, mehrere Pferds- und Kuhgeschirre mit Kummerten, sowie 2 französische Pferdsgeschirre mit Kopfgestell und Kreuzzügel versehen; 1 Repsämashine mit Häufel- und Felgpflug, 15 Scheffel Dinkel, 5 Scheffel Weizen, 5 Schffl. Roggen, sowie 8 Maas ewiger Kleesamen.

Hiezu werden die Liebhaber freundlich eingeladen.

Den 2. Oktober 1865.

Die Erben.

Verschiedenes.

Frankfurt, 7. Oct. In Frankreich beobachtet man den Gang der Dinge in Deutschland mit nicht zu verkennender gespannter Aufmerksamkeit. Die Stimmung, nicht etwa blos der Regierung, sondern ebenso des Volkes, geht offenbar dahin, die Herstellung eines Großpreußens sei nur gegen eine Entschädigung zu dulden; wolle diese nicht gewährt werden, so habe Frankreich mit aller Macht einzuschreiten. Daß desfalls geheime Verbindungen zwischen den Kabinetten stattgefunden haben, erscheint immer glaubwürdiger. Auch bringt das Journal des Debats, angelehnt auf den Grund von Frankfurter Briefen, die überraschende Nachricht: Trotz des Widerpruchs von Pariser Blättern solle ein zweites französisches Aktienstück aus Veranlassung der Gasteiner Konvention vorgehandelt seyn; dasselbe wäre nach dem 20. September abgefaßt; es bestehe nicht in einem Punktstreifen, sondern in einer Mittheilung an den französischen Gesandten zu Berlin, welcher dem Hrn. v. Bismarck Nachricht davon zu ertheilen gehabt, und außerdem sei es den französischen diplomatischen Agenten gesendet worden, um ihnen neben dem Mundschreiben vom 29. Aug. als „Regel“ zu dienen. Man wolle ferner wissen, Hr. v. Drouyn zeige sich in dem neuen Aktienstück etwas erstaunt über die Wirkung des früheren Schreibens und über die Auslegung, welche dasselbe gefunden; er gebe den wahren Sinn der Urkunde an, ihre Absicht und Tragweite endige mit so höchst freundlichen Worten für Preußen, daß man zu Berlin Grund habe, zufrieden zu seyn. Damit siehe die rasche Reise des Hrn. v. Bismarck nach Biarritz während der Anwesenheit des Kaisers in Beziehung.

Die Liberte schildert die politische Lage Europas mit folgenden Worten: „Frankreich betrachtet das Schauspiel und sammelt sich. Der liberalen Bewegung in Oestreich von Natur günstig, überwachet es Preußen, welches seinen ersten Minister nach Paris und Biarritz schickt, um zu versuchen, den Gedanken zu erforschen,

welcher in der Tiefe des Stillstehens ausgebildet wird. Russland wartet ab, indem es nach dem Augenblick wacht, wo der Antagonismus zwischen Preußen und Oestreich die innere Zwistigkeit Deutschlands ihm die Gelegenheit bieten werden, einen neuen Schritt gegen den Westen zu thun, die Straße von Konstantinopel für seine Waffen vorzubereiten oder sich die scandinavischen Staaten anzueignen. Eintritten erobert es Centralasien. — So ist die Lage Europas der Krisis gegenüber, die in Deutschland beginnt und welche, indem sie einen größern Maßstab annimmt, binnen Kurzem neue und unvorhergesehene Ereignisse herbeiführen wird. (N. Fr. Ztg.)

Italien entwaflnet in vollem Ernste; im Laufe dieses Monats gehen 50,000 Mann auf Urlaub nach Hause; sie gehören der Altersklasse von 1840, sowie anderen nach und nach in Folge der Einverleibungen von 1859 und 1860 einberufenen Leuten an.

Paris, 4. Oct. Wir theilen nachstehend eine Uebersetzung der Allocution (Aurede) mit, welche der heilige Vater in dem geheimen Consistorium vom 25. Sept. gehalten hat:

Schwürdige Brüder!
 „Zu den zahlreichen Ränken und Künften, mit welchen die Feinde des christlichen Namens die Kirche Gottes anzugreifen wagten, und durch Anstrengungen, deren die Sache der Wahrheit nicht bedarf, zu erschüttern und zu bedrängen gedachten, muß, sonder Zweifel jene verworsene Gesellschaft von Leuten, gewöhnlich Freimaurerei genannt, gerechnet werden, die Anfangs in Nacht und Dunkel sich bewegend, endlich zum gemeinsamen Untergang der Religion und der menschlichen Gesellschaft zu Tage getreten ist. — Seitdem unsere Vorgänger, die römischen Päpste, getreu ihrem Hirtenamt, die Fallstricke und Trugwerke entdeckten, glaubten sie, keinen Augenblick verlieren zu dürfen, um sie durch ihre geistliche Macht in Schranken zu halten, und mit einem Verdammungspruch, wie mit einem Schwert, diese verbrecherische, gegen die heiligen und die öf-fentlichen Dinge sich vergebende Sekte zu treffen und zu zerstören.“

Unser Vorgänger Clemens XII. ächtete und verdamnte durch seine apostolische Schreiben diese Sekte, und mahnte alle Gläubigen ab, nicht allein sich ihr anzuschließen, sondern auch sie auf welche Weise immer zu fördern und auszumuntern, indem ein solcher Akt für sie die Exkommunikation, von welcher der Papst allein befreien kann, nach sich ziehen würde. Benedict XIV. bestätigte durch seine Constitution diesen gerechten und gerechtfertigten Verdammungspruch, und ermangelte nicht, seinerseits die katholischen Herrscher zu mahnen, alle ihre Macht und Fürsorge auf die Unterdrückung dieser sehr unchristlichen Sekte und auf die Vertheiligung der Gesellschaft gegen die gemeinschaftliche Gefahr zu verwenden.

D. hätte nur der Himmel gewollt, daß diese Herrscher den Worten unseres Vorgängers Gehör geschenkt, daß sie in einer so ernstlichen Sache nicht so schlaff gehandelt hätten. Gewiß, wir, wie unsere Väter, würden niemals so viele aufrührerische Bewegungen, so viele verheerende Kriege, die ganz Europa in Brand gesetzt, noch so viele bittere Leiden, welche die Kirche heimgesucht haben und jetzt noch heimsuchen, zu beklagen gehabt haben. Allein da die Wuth der Gottlosen sich noch lange nicht legen wollte, so hat Pius VII., unser Vorgänger, eine Sekte neueren Ursprungs den Carbonarismus, der sich besonders über Italien ausgebreitet hatte, mit dem Bannfluch belegt. Und von demselben Eifer für die Seelen entflammt, verdamnte Leo XII. durch seine apostolischen Schreiben nicht allein die von uns erwähnten geheimen Gesellschaften, sondern auch alle andern, welchen Namens sie auch seyen, die gegen die Kirche und die weltliche Macht Verschöndrungen anzettelten, und er untersagte sie allen Gläubigen unter der sehr schweren Strafe der Exkommunikation.

Unmüßig aber hatten diese Bemühungen des apostolischen Stuhles nicht den gehofften Erfolg. Die Sekte der Freimaurer, von der wir sprechen, wurde nicht besiegt und niedergeworfen; im Gegentheil hat sie sich so weit entwickelt, daß sie überall, in diesen schweren Tagen, sich ungestrast breit macht, und die Sitze fecker hebt. Darum haben wir nunmehr gedacht auf diese Sache zurückkommen zu müssen, in Anbetracht, daß, vielleicht aus Unkenntniß, vielleicht in Folge geheimer, verbrecherischer Umtriebe, sich die falsche Meinung herausbilden könnte, das Wesen dieser Gesellschaft sei unschädlich, und dieselbe habe keinen andern Zweck, als die Mitmenschen zu unterstützen und ihnen im Ungemach beizustehen, und es habe die Kirche Gottes von dieser Gesellschaft nichts zu fürchten.

Wer aber begreift nicht, wie weit sie sich von der Wahrheit entfernt? Was führt diese Vereinigung von Leuten jeder Religion und jedes Glaubens im Schilde? Zu was jene heimlichen Versammlungen und der so schwere Eid, durch welchen die Eingeweihten sich verpflichten, niemals etwas von Dem, was bei ihnen vorgeht, zu enthüllen? Zu was jene unerhörte Grausamkeit in den Strafen und in der Züchtigung, denen sich die Eingeweihten, im Falle sie ihren Eid brechen sollten, unterziehen? Sicherlich, gottlos und verbrecherisch muß eine Gesellschaft seyn, welche der Art das Tageslicht scheut. „Wer Uebels thut, sagt der Apostel, scheut das Licht.“

Wie verschieden sind von einer solchen Gesellschaft die frommen Vereine der Gläubigen, so in der katholischen Kirche blühen! Das Gesetz, das sie leitet, ist klar für Alle, und

klar sind auch die Werke der Barmherzigkeit, die sie nach der Lehre des Evangeliums vollbringen.

Darum sahen wir auch, nicht ohne Schmerz, wie so heilsame katholischen Gesellschaften, die so wohl dazu geschaffen waren, um die Frömmigkeit anzuregen und den Armen zu Hilfe zu kommen, angegriffen und an manchen Orten selbst vernichtet wurden, während diese finstere Freimaurergesellschaft, die der Kirche und Gott so feindlich, und selbst der Sicherheit der Könige so gefährlich ist, aufgemuntert oder doch wenigstens geduldet wird.

Zum Schluß heißt es: Möge der erbar-mungsvolle Gott die Gebete unsrer Aller erhören, mögen die Unfrommen mit Hilfe seiner Gnade zur Vernunft zurückkehren und die irrefeleiteten Menschen wieder auf die Bahn der Gerechtigkeit eintreten.

Möge Gott geben, daß nach Unterdrückung dieser entarteten Menschen, welche mit Hilfe der oben genannten Gesellschaften sich gottlosen und verbrecherischen Handlungen hingeben, die Kirche und die menschliche Gesellschaft sich etwas von den zahlreichen und eingenisteten Uebeln erholen könne! Auf daß unsere Wünsche erfüllt werden, wollen wir auch zu unserer Fürsprecherin beim barmherzigen Gott, zur allerheiligsten Jungfrau, seiner von Geburt an unbefleckten Mutter (Unstun!) beten, der es gegeben ist die Feinde der Kirche und die Ungehener des Irrthums zu zermalmen. Gleichfalls wollen wir um den Schutz der seligen Apostel Petrus und Paulus flehen, durch deren glorreiches Blut diese edle Stadt geweiht worden ist. — Wir hegen die Zuversicht, daß mit ihrer Hilfe und mit ihrem Beistande wir leichter zu demjenigen gelangen, warum wir die göttliche Güte bitten.“

Frankfurt, 7. Octbr. Redacteur May ist also vom Perleberger Gericht freigesprochen. Dies wäre das Ende einer mit so gewaltigem Lärm in Scene gesetzten Staatsaction. Man bietet Truppen auf, überfällt einen wehrlosen Mann in seinem Bette, hält Haussuchung bei ihm, schleppt ihn dann nach einer Festung, hält ihn Monate lang (wie es scheint selbst ohne Verhör) seiner Freiheit beraubt, transportirt ihn darauf nach Perleberg, und da er mittel schließlich die Justiz, es liege nicht einmal ein Beweis dafür vor, daß der Beschuldigte den einzigen Artikel in seiner Zeitung, den man zu inkriminieren fand, vor der Veröffentlichung auch nur gelesen habe! Darf in solchem Falle eine Verhaftung, ein Fortschleppen, überhaupt eine Verfolgung der angegebener Art stattfinden? Wo ist da das Erste was der Bürger zu fordern hat: persönliche Sicherheit? Welche Rechtszustände in einem Staate, der sich für geeignet hält, ganz Deutschland zu

unterwerfen, legt dies Alles voraus? Es würde allerdings nicht schwer fallen den Beweis zu führen, daß das preussische Recht in diesem Falle gleichsam bei jedem Schritte verlegt wurde. Aber eben daß dies in einem Staate so ohne weiteres geschehen kann; daß diejenigen, welche das Gesetz verletzten, nicht zur Strafe gezogen werden können, — dies ist eben das Bezeichnendste, das Traurigste für Alle, welche im preussischen Staat leben, ja welche sich nur in einer Gegend aufhalten, in welcher die preussische Gewalt sich geltend machen kann.

Ein durchaus glaubwürdiger Mann, der mit den Verhältnissen im Königreiche Polen und in den polnischen Provinzen Rußland bekannt ist und diese Länder kürzlich wieder besuchte, entwirft ein furchtbares Bild von den dortigen Zuständen. Er schreibt u. a.: „Die Zustände im Königreich Polen sind schrecklich; die reine Polizei- und Militärwirthschaft, deren Dauer ganz unabhängig ist, da die Herren Kriegshefs, Militärgouverneure u. zu viel Vortheil von ihrer jetzigen unumschränkten Gewalt haben, als daß sie darauf Verzicht leisten sollten. Alle Behörden sind durch das sogenannte Delegationskomitee lahm gelegt und virtuell heiligt, welches aus pensionirten Generalen, Obristen und Leutenants besteht, und eigentlich nur zur Regelung der Bauernangelegenheit berufen war, jetzt aber sich in alle Ressorts mischt und alle übrigen Behörden verdrängt. Das unglückselige Land geht seinem materiellen wie moralischen Ruin entgegen. Noch viel schlimmer sieht es in Litthauen, Volhynien und Podolien aus, wo die polnische Nationalität und ihre Träger und Repräsentanten, die gebildete und besitzende Klasse auf die offenste Weise ganz systematisch ausgerottet wird.“

Seit längerer Zeit ist der Gang der politischen Entwicklung in Spanien ein solcher, daß man sich auf das Herannahen eines Umsturzes gefaßt machen muß. „Thron und Altar“ — wie die alten Schlagworte in diesem Lande lauten — haben um die Wette das Ihrige dazu beigetragen. Wird eine Revolution den spanischen Staat in seiner jetzigen Begrenzung belassen, oder wird sie die Einigung der pyrenäischen Halbinsel, also die Verbindung mit Portugal herbeiführen? Wird eine Umgestaltung die Monarchie forterhalten oder die Republik herstellen? Dies die zunächst sich aufdringenden Fragen. Wie aber die Dinge auf den jetzigen Punkt gekommen, darüber gibt u. a. ein umfassender Aufsatz in der Allg. Z. Aufschluß. Der Verfasser befindet sich auf nem sehr entschieden monarchischen Standpunkte. Gleichwohl gelangt er zu folgenden Resultaten, die jeden Kommentar überflüssig machen:

„In dritthalb Jahrhunderten ist Spanien ein einziges Mal das Glück eines einsichtigen wohlwollenden Herrschers zu Theil geworden, der die außerordentliche Macht des katholischen Königs zum Besten der Nation wirken ließ. Außer Karl dem Dritten haben seit dem Beginn des siebenzehnten Jahrhunderts sieben Könige den Thron bestiegen, und von diesen muß die mildeste historische Beurtheilung vier als ungewöhnlich schwach, zwei als vollkommen regierungsunfähig, und einen als ungewöhnlich schlecht bezeichnen. Seit dem Tode Karls des Dritten im Jahr 1788 ist das unglückliche Land ohne Unterbrechung die Beute der aller schlimmsten Regierungskünste gewesen. Man kennt das nichtwürdige Regiment Karls des Dritten; was man bis jetzt von der zwanzigjährigen Regierung Ferdinands des Siebenden weiß, ist nur geeignet, das tiefste Mitleid mit einem Volke zu erwecken, welches verdammt war, nach einem solchen Vater und einer solchen Mutter in die Hand eines solchen Sohnes zu fallen, der es zu seiner Lebensaufgabe gemacht zu haben schien, alle schlechtesten Hänge seiner Unterthanen, Lust an Kabale, Nachsicht, Blutgier, Trägheit, systematisch auszubilden. Als er starb, vermachte er dem Land einen siebenjährigen Bürgerkrieg, unter dessen verberlichen Einwirkungen die Thronerbin in einem Labyrinth von Palastintrigen heranwachsen mußte, von den Regenten und Generalen mißleitet, von Mutter und Lante hin- und hergezerrt, am dann noch als Kind die Krone aufzusetzen. Es ist nicht an der Zeit, über Isabel die Zweite ein Urtheil abzugeben. Aber das kann nicht verschwiegen werden, daß die übereinstimmende Meinung aller spanischen Parteien einen Hauptgrund der Leiden des Landes in der Art sieht, wie der Einfluß der Krone seit zwanzig Jahren geübt worden ist. Statt die Parteien zu mäpigen, die Intriguen zu hemmen, dem Staatsorganismus einen stätigen Gang aufzuerlegen, hat man, so lautet die allgemeine Anklage, schlimm schlimmer gemacht. Da Selbsterkennniß den Vätern und Parteien so schwer fällt wie den Einzelnen, hat sich in Spanien bei nur zu vielen die Ansicht festgesetzt, daß die Dynastie der Anfang aller Uebel sei, daß dem Lande nur durch die Beseitigung der Bourbonen geholfen werden könne. Schon vor 11 Jahren tauchte in den konstituierenden Cortes die Idee der ibersischen Union auf, d. h. der Verschmelzung Spaniens und Portugals unter einem Braganza. Diese Idee ist neuerdings wieder zum Vorschein gekommen. Andere sollen ihre Blicke nach Italien gerichtet haben, noch andere sich mit dem Plan einer Regentenschaft oder einer Diktatur tragen, während die Demokraten ganz unverhüllt die Republik als ihre Lösung anerkennen. Es muß weit gekommen seyn, wenn in einem Lande von so stark ausgeprägtem monarchischen Charakter wie Spanien die Frage offen diskutiert werden kann: was an die Stelle des herrschenden Königshauses gesetzt werden solle, wenn nicht nur die Radikalen ihre Umsturzspläne unumwunden verkündigen, sondern auch in den Kreisen der Gemäßigten allerlei antibynastische Projekte amgetragen werden.“

London, 6. Oktober. Der „Star“ bringt folgende ziemlich zweifelhafte Note: Wir haben Grund anzunehmen, daß das Schicksal Schleswig-Holsteins thatsächlich entschieden ist. Die preussische Regierung hat definitiv und formell beschlossen, die Politik der Annexion durchzuführen. Die Herzogthümer werden preussisch, koste es, was es wolle. Eine ausführliche Rechtfertigungsschrift ist in dieser Beziehung bereits ausgearbeitet und wird voraussichtlich in aller Kürze den europäischen Höfen mitgetheilt werden. Wie Preußen mit Deft-